

Männerrock

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Romanica Raetica : perscrutaziun da l'intschess rumantsch**

Band (Jahr): **5 (1987)**

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

2.2. Männerrock

2.2.1. Zur Kostümgeschichte

Zum besseren Verständnis der Entwicklung und des Zusammenhanges von Sache und Wort dürfte es sich lohnen, einen knappen kostümgeschichtlichen Ueberblick vorauszuschicken (1). Das wird uns auch in den nachfolgenden Kapiteln noch von Nutzen sein.

Lange Zeit trugen die Männer tunikaartige, meist auf den Schultern gefibelte Gewänder bzw. hemdartige, mit einem Kopfloch versehene, kurze Kittel (Bekleidung der arbeitenden Bevölkerung). Der höfische Männerrock im 13. Jahrhundert war eine kürzere oder längere Tunika, die Ritter trugen unter dem Ringpanzer ein gestepptes Wams (2). Im 14. Jahrhundert vollzog sich die Entwicklung von der Tunika zur Jacke. Die Tunika wurde immer kürzer und enger, schliesslich so eng, dass sie nicht mehr über den Kopf gezogen werden konnte. Sie wurde vorne aufgeschnitten und bekam einen Knopfverschluss. Mit dem Kürzerwerden des Männerrocks ging ein Längerwerden der Beinlinge einher. Das Wams übernahm eine neue Funktion: es diente zum Befestigen der Beinlinge, später, mit der weiteren Verkürzung der Jacke, zur Befestigung der mit der Hose verbundenen Beinlinge, der Strumpfhose. Damit war der Grundstein für die moderne Männerkleidung gelegt. Die Mode hat seither im wesentlichen an Jacke und Hose als den beiden Hauptbekleidungsstücken für den Mann festgehalten. Während der Renaissance bekam das Wams eine neue Form: es wurde zu einer Art weiter Bluse (mit

(1) Ich stütze mich insbesondere auf Thiel, Geschichte des Kostüms.

(2) Mgr. bámbax 'Baumwolle'. Dazu mlat. wambasium 'gesteppter Rock, unter dem Panzer zu tragen'. Vgl. Kluge, s. v. 'Wams'.

Gürtel). Darüber wurde in Italien die Zimarra (ein vorne offener, aber mit Verschluss versehener, langer Oberrock), in Deutschland die Schaube getragen. Unter Einfluss der spanischen Trachtenperiode (16. Jahrhundert) entwickelte sich in Deutschland die Schaube zu einem ärmellosen, sehr kurzen Oberrock (dazu gehörten Pluderhosen anstelle der spanischen "Heerpauke", einer weiten, auswattierten kurzen Hose). Während des 30-jährigen Krieges wurde die "Rüstung" (= Kleidung der Soldaten schlechthin) modisch tonangebend; die Steifheit der spanischen Mode wich einer grösseren Bequemlichkeit. Unter Louis XIV erhielt der formlose Herrenrock eine Taille und damit einen neuen Namen: Justaucorps. Darunter wurde das ehemalige Wams zur Veste (vorderhand noch von fast gleichem Schnitt wie der Justaucorps, lediglich kürzer, aber noch mit Ärmeln versehen). In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts übernahm - bedingt durch die Zeit um die Französische Revolution - England die Führung in der europäischen (Herren-)Mode. Ein in seinem Selbstbewusstsein erstarktes englisches Bürgertum hatte sich vom höfischen Vorbild losgesagt, was sich auch in der Kleidung äusserte. Anstelle von reichverzierten bunten Seidenstoffen wurden dezente dunkle Wollstoffe bevorzugt, anstelle einer Kleidung als "Ausdruck des sichtbaren Müssiggangs" (1) wurde eine bequeme Gebrauchs- kleidung für den Herrn geschaffen. Der Justaucorps hiess engl. coat (darüber trug man bei schlechtem Wetter den Mantel: frz. surtout, engl. great coat). Zum Reiten trug der Engländer den Riding coat, welcher auf dem Festland zur Redingote wurde und nach vielen Schwankungen den Mantelcharakter vorübergehend einbüsste. Aus der Redingote

(1) Das gilt natürlich in viel höherem Masse für die Damenmode. Durch Uebertreibungen (Schleppen, Schnabelschuhe, Reifröcke, Schnürmieder, weit über die Hände herabfallende Ärmel usw. usf.) wurden immer wieder Kleider hervorgebracht, welche ein Arbeiten schlichtweg unmöglich machten, so dass die werktätige Bevölkerung schon deswegen nicht mithalten konnte.

entwickelte sich der Leibrock (ähnliche Entwicklung wie Frack, aber vorne mit Schössen), dann der Gehrock (1), schliesslich das moderne Männerjackett, welches jedoch erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die uns heute vertraute Form annahm und erst mit der Geburt des modernen Strassenanzuges zum unentbehrlichen Kleidungsstück in der Herrengarderobe wurde. Jetzt nahm die Redingote wieder Mantelcharakter an. Auch der Frack (engl. frock (2)) war ursprünglich eine Reitkleidung: um mehr Bewegungsfreiheit zu haben, wurden beim Justaucorps vorne die Schösse weggelassen. Die Veste erfuhr ebenfalls wesentliche Vereinfachungen: im Laufe des 18. Jahrhunderts wurden zuerst die Ärmel fallengelassen, dann wurde der Rücken nur noch aus Futterstoff gefertigt, die Schösse wurden verkürzt, schliesslich ganz weggelassen. Sie hiess nun engl. newmarket, frz. gilet.

2.2.2. tschop, tschiep

In den Materialien zum DRG habe ich zahlreiche Benennungen für den Männerrock gefunden, worunter il tschop, tschiep eindeutig vorherrscht, d. h. sich offenbar gegen die Jahrhundertwende (Zeit des Sammelns von Material für den DRG) als gebräuchlichster Name für dieses Kleidungsstück durchgesetzt hat. So geben auch die Wb LR für 'Männerrock' an:

-
- (1) Der Leibrock ist der zunächst den Leib bedeckende Rock, im Gegensatz zum Mantel. Gehrock ist gemäss Kluge (s. v. 'Gehrock') "möglicherweise gekürzt zu Ausgehrock". Dazwischen gab es den Bratenrock ('vestis convivalis', also der 'zum Gastmahl gehörige Rock'; vgl. Kluge, s. v. 'Bratenrock'). Interessant ist immer wieder die soziale Funktion der Bekleidung.
- (2) Aus afränk. *hrok 'Rock'. Vgl. Kluge, s. v. 'Frack'.

Surs.:	Männerrock	tschiep
	tschiep	Männerrock, 'Tschopen'
	tschiep-suten	Leibchen
	tschiepet	Schlüttchen
Suts.:	Männerrock	tschop
	tschop	Kittel, Männerrock, Trachtenmieder
	tschop cun	
	stgagna	Lismer
	tschop sutaint	Leibchen
Surm.:	Männerrock	tschop
	tschop	Männerrock, Jacke, Veston
	tschoppign	Leibchen, 'Kinderschlüttli'
Eng.:	Männerrock	tschop, rassa
	tschop	Kittel, Männerrock

Schwdt. Tschôpe (1) bedeutet zunächst einfach 'Kleidungsstück für den Oberleib'. Es kann heissen 'Jacke mit Aermeln für beide Geschlechter', für Männer: 'Joppe, Jackett (bes. als Arbeitskleid); Männerrock mit Schössen oder Flügeln, Frack; Männerrock schlechthin; Jacke der Männertrachten', für Frauen (oft im Diminutiv): 'Frauenjacke, Jacke der Frauentrachten', in der Kinderbekleidung: Tschöpli 'Leibchen für kleine Kinder'. Die Entlehnung ins Bündnerromanische dürfte schon recht alt sein, dafür spricht auch die Diphthongierung in S (2). Abgesehen von der allgemeinen semantischen Uebereinstimmung von schwdt. Tschôpen und Bündnerromanisch tschop, tschiep entsprechen sich auch die Komposita, wie z. B. tschiep suten (Under-Tschôpe) 'Unterhemd, Unterleibchen, unter dem Rock getragenes Wams', tschop da notg 'Nachttschopen, Nachthemd' (3), tschop launa, tschop cun stgaina, tschiep (da) strec 'gestrickte Jacke, Lismer', tschiep suren 'Ueberrock', tschop da pops 'Kinderschlüttli' usw. usf. (4).

(1) Schw. Id. 8, 1006 ff. Zur Etymologie s. unten, S. 64. Zu 'Frauenjacke' Kapitel 2.5.

(2) Tschiep, tschops analog zu tgierp < CŎRPU, corps < CŎRPOS; niev < NŎVU, novs < NŎVOS usw.

(3) Schwd. Nacht-Tschôpe 'Bettjacke aus Weisszeug, Baumwolle'. Schw. Id. 8, 1015.

(4) Sämtliche Belege aus Mat. DRG.

In der Rätoromanischen Chrestomathie ist tschop, tschiep mehrfach bezeugt.

In einem Lied, von dem es heisst: "Questa rima ei fachia enten ilg on 1656" (1), wird zu Beginn die "gute alte Zeit" der "verkehrten Gegenwart" entgegengehalten. Die Schlichtheit der Alten wird gepriesen: "Nagina loschezia han els duvro." Els "mavan cun Caultschas alvas a tschops grischs" (2). In der einzigen erhaltenen Handschrift der PASSIUN DA LUMBREIN (anfangs 18. Jahrhundert) heisst es (3):

Sin quei tilen quels 2 Schergers or lur tschops
a fan enta si moingias Camischa et entscheiven
a Gasliar giu dem a sisuenter, lura suenter
enpau Vegnien 2. auters Schergers a tilen era
ora lur tschops ...

Zum Vergleich sei angegeben: Jesus trägt "ina Rass'alva, per in'enzenna de sia Naradat" (4). Später "metta ilg Scherger 4 sin ilg Salv: in manti Nausch cuort" (5).

Die mündlich überlieferte Literatur romanisch Bündens wurde gegen Ende des letzten Jahrhunderts gesammelt und zum grössten Teil in der Rätoromanischen Chrestomathie zum ersten Mal publiziert. Die Kleidermode und die entsprechenden Termini dafür werden daher der Zeit des Erzählers entnommen sein, Anachronismen können vorkommen.

-
- (1) Chrest. I, 2. Lieferung, Einleitung, S. XIII (das Lied ist in einem mittelbündnerischen Idiom verfasst).
 - (2) Hervorhebung der entsprechenden Termini jeweils von mir.
 - (3) Chrest. XIII, 141, 20 ff. (Die römische Zahl bezieht sich im folgenden immer auf den Band, die folgende arabische Ziffer bezeichnet die Seite, die weitere Ziffer die Zeile bzw. den Vers.)
 - (4) Ebd., 139, 22.
 - (5) Ebd., 142, 21 f.

In einem surselvischen Märchen trägt der Held, ein Jäger, einen "tschop" (1). Ein Kinderspiel wird wie folgt beschrieben (2):

In affon di: "Stoffel de ruogs, tgei eis ei lien?" L'auter rispunda: "Treis bialls matts!" "Co ein ei vestgi?" "In ha en caultschas blauas, in tschop grisch ha l'auter, il tierz caultschas de pon, cumpradas."

Jeder der durch ein Kleidungsstück charakterisierten Knaben bekommt nun eine Aufgabe zugeteilt. Am Schluss heisst es:

(Toch'ins di, co ils mats ein vestgi, sto quei affon fixar treis, ch'ein vestgi aschia, tutt secretamaing mo culs pertratgs.)

Die Kinder waren demnach tatsächlich so gekleidet und haben sich nicht nur spielenderweise etwas ausgedacht. Ein weiteres Beispiel entnehmen wir den Volksgebräuchen (3):

Gievia grassa sera fagevan ils mats gromma en ina panaglia liunga. In stueva litgar ora il davos la panaglia e stueva trer ora per far quei tschiep e libroc.

"Tschop e libroc" wird auch angegeben als sprichwörtliche Formel (4).

(1) Chrest. II, 3, 25.

(2) Chrest. II, 196, Nr. 11.

(3) Chrest. II, 219, 2 ff.

(4) Chrest. IV, 2. Teil, 1011, Nr. 361.

In den HISTORIAS DIL MUNT SOGN GIERI von Florin Camathias (1871 - 1946) trägt der Senn "teila grischa, in tschiep de gries carpun" (1). Da dieses Epos noch mehrfach herangezogen sein wird, soll kurz erklärt werden, worum es sich handelt. Die Rahmenerzählung spielt im 14. Jahrhundert. Der Sohn des Schlossherrn, der Junker Risch de Razen, und seine junge Frau kommen auf das Schloss Munt Sogn Gieri, welches von einem Kastellan, Heinric de Canal, verwaltet wird, auf Besuch. Gleichzeitig wird die Hochzeit Floribellas, der Tochter des Kastellans, gefeiert. Zu diesem Anlass versammeln sich alle Schlossbewohner, das Gesinde und die freien Bauern der Umgebung. Zur Unterhaltung gibt jeder eine Geschichte oder ein Lied zum besten. Das Epos steht also in der Tradition der CANTERBURY TALES, des DECAMERONE usw. Die von Camathias beschriebenen Kostüme sind nicht historisch, sie entsprechen so ungefähr für die Standespersonen der Tracht des 16., für die übrigen Beteiligten der Tracht des 19. Jahrhunderts. Ein interessantes Detail mag sein, dass mit Bezug auf die "Damen und Herren" immer von "mantel" bzw. "manti" die Rede ist, die "Frauen und Männer" tragen "tschiep" oder "gassacca" (2). Im Gedicht LAVUR CUMMINA von Camathias erscheinen die Männer "senza tschiep, / En mongias alvas era" (3) zur Arbeit.

Aus dem BIVIANO von Rodolf Lanz (geschrieben in der Mundart von Beiva, erschienen 1887) erfahren wir über die Hochzeitsfeierlichkeiten früherer Zeiten folgendes:

(1) Chrest. XII, 17, 600.

(2) Vgl. dazu auch unten, S. 107 und 109.

(3) Chrest. XII, 107, 38 f.

Sön nozzas, - dī da ragordanza
Als vigls mittévan importanza; (1)

(...)

Cò flurs söl ciópp e sòls cipêls
Ghirlandas, rosas e bündêls,
Cucardas, püschels sòls ciavals,
Bandiras sòls balcugns e schials
I dévan prova a prüma vista
Qual gronda festa ci era quista. (2)

Der Knecht eines reichen Bauern in einem in surmeirischer Mundart aufgeschriebenen Märchen trägt zur Arbeit einen "tschop" (3). Schliesslich lautet ein surmeirisches Sprichwort: "Peglia il tschop con te cura tgi glè bel'ora, de treida ast letga." (4)

Für das Bergell ist die Redensart "la camiśa vègn evant cu'l dzop" (5) bezeugt.

Im engadinischen Schrifttum konnte ich nur einen Beleg (neueren Datums - in einem Gedicht von Z. Pallioppi) für tschop 'Männerrock' finden (6). Das dürfte entweder ein "Zufallstreffer" sein oder aber darauf hinweisen, dass das Wort dort später eingedrungen ist. In den Fragebogen zum DRG wird tschop in E tatsächlich etwas weniger häufig genannt als in S und C, aber so selten auch wieder nicht. Es ist zu bedenken, dass E das recht vitale Wort rassa 'Männerrock' hat(te) (S: rassa 'Frauenrock'), welches, bedingt durch die Entwicklung in der Herrenmode, erst in neuester Zeit - in der Umgangssprache wahrscheinlich ganz - von tschop verdrängt worden ist. Neben rassa

(1) Chrest. X, 1. Teil, 408. (2) Ebd., 409.

(3) Chrest. X, 1. Teil, 637, 38 und 638, 3.

(4) Chrest. X, 1. Teil, 690, Nr. 265. (Das Sprichwort an sich findet sich überall.)

(5) Chrest. XI, 20, 473. Gian Maurizio, La stria ossia i stinqual da l'amur, 1875. (Ähnlich schon in der CONSOLAZIUN. "Tunica propior palliost" schon bei Plautus.)

(6) Chrest. VIII, 211, 11.

finden wir in E auch giabana und caput, aber interessanterweise auch viel häufiger kittel als in den übrigen Gebieten.

Bevor wir zu einer Auswertung der angeführten Belegstellen kommen, wollen wir einen Blick auf weitere Namen für den Männerrock werfen. In den Mat. DRG wurde unter diesem Stichwort relativ häufig caput, kittel, rassa, seltener cas-sacca und giabana genannt.

2.2.3. caput

Il caput kommt von dt. bzw. schwdt. Kaput (1). Die Hauptbedeutung ist auch im Bündnerromanischen 'Kaput, Ueberrock, Ueberzieher, Wettermantel, Militärmantel'. Trotzdem wird das Wort in der Bedeutung '(weiter) Männerrock, Gehrock' in den Mat. DRG recht häufig genannt, häufiger in E als in S und C (2).

In der Chrestomathie habe ich zu caput 'Männerrock' nicht viele Belege gefunden. Ein paar Stellen bezeugen die Bedeutung 'Mantel' (3). An zwei Stellen ist nicht klar, in welcher Bedeutung das Wort verwendet wurde (4). Im surselvischen Schrifttum heisst es einmal, bezogen auf die "students dellas scolas aultas", welche heutzutage "tut umens da gala" seien, sie trügen "caput e paltò suren" (5), also Rock, vielleicht gar Frack, und Mantel. Und in einer Sage aus dem Unterengadin wird berichtet, wie ein Bauer, welcher

(1) Verwandt mit lat. CAPPA 'Mantel mit Kapuze'.

(2) Die Uebertragung auf 'weiter Männerrock, Gehrock' scheint spezifisch bündnerisch (auch dt. Mundarten) zu sein. Vgl. Schw. Id. 3, 402, 1 c.

(3) Dazu Kapitel 2.8.

(4) Chrest. IV, 2. Teil, 902, 37 f. und II, 673, Nr. 137 (sprichw. Formel "caput e capiala"). Beide Belege aus S.

(5) Chrest. I, 3. Lieferung, 637 f. Gion Arpagaus, 1867.

unterwegs gewesen sei, um "nel temp da prümavaira mondar seis bains", d. h. um seine Wiesen und Weiden zu reinigen, sich einer übernatürlichen Erscheinung erwehrt, indem er "seis caput" hingeworfen habe (1). Es ist ausgeschlossen, dass ein Bauer für diese Arbeit einen Mantel getragen hat.

2.2.4. kittel, chittel

Il kittel (E), chittel (S) stammt von schwdt. Kittel. Im Schweizerdeutschen kann Kittel ein Kleidungsstück für beide Geschlechter sein (2), im Bündnerromanischen hingegen steht es in erster Linie für 'Männerrock, Bauernkittel, Arbeitsbluse aus grober Leinwand' (3). In der Chrestomathie habe ich das Wort nicht gefunden, ebenso fehlt es in den Wb LR.

2.2.5. rassa

Rassa (seit neuerer Zeit E: 'Männerrock', S: 'Frauenrock', allg. 'Talar, Mönchskutte') kann zurückgeführt werden auf

(1) Chrest. XI, 214, Nr. 27.

(2) Schw. Id. 3, 568.

Chittel bei der Frauenbekleidung bedeutet 'Jüppe, Halbrock' als Bezeichnung der ländlichen Tracht im Gegensatz zum Rock 'städtisches Frauenkleid'.

Für Bern gilt: Chittelbrüstli 'Miederrock'.
Schürch/Witzig, Trachten der Schweiz, S. 223.

Zur Etymologie s. unten, S. 73.

(3) Die Bedeutung 'Mädchen- oder Frauenrock' ist gemäss Mat. DRG nur bezeugt für Müstair und, nicht sicher, für Mulegns.

it. rascia 'Fries, Wollstoff, Rasch' (1), welches seinerseits zurückgeht auf den Ländernamen Rascia (Bezeichnung für Serbien im Mittelalter) (2). Dass Stoffe nach ihrem Ursprungsort oder -land benannt werden, stellt keine Seltenheit dar (3). Wahrscheinlich ging dann im Falle von rassa der Name des Stoffes auf das damit hergestellte Kleidungsstück über (vgl. z. B. Filz für 'Filzhut'), bis schliesslich dieser Zusammenhang in Vergessenheit geriet und die Bezeichnung allein für das Kleidungsstück verblieb (4).

Rassa ist in der Chrestomathie reichlich belegt, aber zum grössten Teil, dies insbesondere in allen älteren Texten, bezeichnet das Wort den Rock bzw. das Kleid schlechthin. Sogar in einer Novelle von G. A. Bühler heisst es noch: "Fabian stovet allura trer ora sia rassa e Felicitas il unschet e lavet cun il suc d'ina planta, il qual gli det ina ferma colur brina" (5) (Fabians Aussehen muss zwecks Flucht verändert werden). Kurz vorher wird gesagt, er habe, nachdem er "siu caput militar" in den Kanal geworfen hätte, auch "l'autra vestgadira" gewechselt und so "l'aspect d'in gondolier" angenommen (6). Ganz abgesehen davon, dass zur

(1) REW 7071 (Rasch bedeutet 'leichter Wollstoff').

(2) REW 7071; Diez Wb, S. 264; DEI 5, 3209.

(3) Vgl. auch:

Kaschmir (bündnerrom. caschmir): benannt nach der Landschaft im nordwestl. Indien, woher die Wolle der Kaschmirziege kommt. (Kluge)

Satin (bündnerrom. satin) 'Seidenatlas aus China': der Ausfuhrhafen für dieses Gewebe hiess arab. Zaitūn, das ausgeführte Gewebe atlas zaitūnī. (Kluge)

Tüll (bündnerrom. tügl): das Gewebe wurde zuerst in der frz. Stadt Tulle hergestellt. (Kluge)

Bündnerrom. cadisch 'Wollstoff, Bündnertuch' (die Betonung liegt auf der zweiten Silbe), schwdt. Cadis, Cadit: das Schw. Id. (3, 147) erwägt eine Herkunft von der span. Stadt Cádiz (früher Cadix).

(4) Für S wird im Wb LR rassa 'die schönste Wolle eines Schafes' noch angegeben.

(5) Chrest. IV, 2. Teil, 858, 15 f.

(6) Ebd., 857, 35 ff.

Zeit Bühlers rassa in S eigentlich den Frauenrock bezeichnete (und einen Talar oder eine Mönchskutte wird Fabian, da er wie ein Gondoliere ausgesehen haben soll, auch nicht getragen haben), ist nicht anzunehmen, dass der Mann nur gerade den (Ober-)Rock ausgezogen hat, um anschliessend gleich gewaschen und geölt zu werden. Ich lese hier rassa gleichbedeutend mit vestgiu (gar vestgadura). Mit einer Bedeutungsübertragung von 'Kleid' auf 'Männerrock' haben wir es übrigens - ganz deutlich sichtbar - auch im Falle von abit, stia (gekürzt zu vstieu) oder roc zu tun. Diese Bezeichnungen kommen in den Fragebogen zum DRG s. v. 'Männerrock' vereinzelt vor.

Wir werden auf rassa in grösserem Zusammenhang zurückkommen (1).

2.2.6. cassacca

La cassacca (Sm: cassatga, E_p: il cas(s)ac) 'Männerrock (mit Flügeln), Jacke, Frack' war in S sehr verbreitet. Gemäss DRG handelt es sich dabei um ein allgemeines abendländisches Modewort von umstrittener Herkunft (2). Es war auch im Schweizerdeutschen geläufig, und es ist anzunehmen, dass es von dorthier ins Bündnerromanische gelangt ist (3).

(1) In Kapitel 2.4., insb. 2.4.1.3.

(2) Gemäss Kluge von türk. kazak 'Landstreicher', gemäss FEW 2, 562 von pers. kazagand 'Jacke'.

(3) Gemäss Schw. Id. 8, 1014 ist Gasâgge-Tschôpe 'Frack' auch für Avers belegt. Im übrigen vgl. Schw. Id. 3, 499. Vgl. auch z. B. schwdt. Casakli 'Aermeltaile der Festtracht im Saanenland (BE)'. Schürch/Witzig, S. 223, führen dies zurück auf frz. casquin 'kurze, locker geschnittene Jacke des 18. Jh.'. In Deutschland soll diese Kosäklein geheissen haben.

Bei Theodor de Castelberg (1748 - 1818, geb. in Disentis) kommt das Wort bereits vor. Im Lustspiel LA VIEUVA LESTIA lesen wir: (Marzell) "prenda od il sach dretg de seia casacha in zedel" (1), und etwas weiter unten: "prenda in auter zedel od sach seniester della casacha" (2). Marzell zieht noch weitere "zedels" aus den Taschen "dil libroch" (3) hervor, er trägt also Rock und Weste. Wir finden das Wort auch in der COMEDIA SPASUSA desselben Autors (4). Und im Stück LA LIGIA GRISCHA, ebenfalls geschrieben von Castelberg, steht "casacha gryscha" metonymisch für die Bündner (5). Der "waldbrueder" erteilt ferner den Ratschlag: "a quel, che vus prenda il manty, dei era la casacha!" (6). In einem Lustspiel von Peter Anton de Latour (geb. 1777 oder 1778 in Breil, gest. 1864) trägt der anlässlich der Hochzeit des Herrn zum Kellermeister beförderte Diener eines Geizhalses eine "casaca (che) ha davon in grond tac de grass" (7). In den Märchen erscheint etliche Male der Teufel als "signur della casacca verda" (8). In einem anderen surselvischen Märchen trägt ein als Arzt Verkleideter eine "casacca" (9).

Vor Beginn der Fastenzeit gelangten in S verschiedene (Verkleidungs-)Spiele zur Aufführung (Volksgebräuche). Ein als Abdecker, Schinder verkleideter Bursche "ha en

(1) Chrest. I, 2. Lieferung, 383, 1.

(2) Ebd., 383, 3 f.

(3) Ebd., 383, 7 und 11.

(4) Chrest. IV, 2. Teil, 437, 37.

(5) Chrest. I, 3. Lieferung, 539, 8.

(6) Ebd., 542, 2.

(7) Chrest. I, 3. Lieferung, 462, 36 (Relativpronomen von mir hinzugefügt).

(8) Chrest. II, S. 111, ferner S. 27, 63, 80 und 104.
Chrest. XII, 53, 1918 f., 67, 2447 f.

(9) Chrest. II, 125, 11 und 15.

caultschas cuortas et ina cassacca tut alla moda veglia" (1). Bei einem andern Spiel soll der Bursche sich als Mesmer verkleiden. "Il caluster trai en ina cassacca, caultschas cuortas e caltscheuls grischs de nossa launa" (2). Ebenso ist der "Statthalter Clau" des nächsten Spiels gekleidet (3). Gleich darauf heisst es: "Ils auters mats fan ils purs" (4) (und tragen offenbar keine Röcke). Am Fastenabend pflegte ein Spiel aufgeführt zu werden, dessen Teilnehmer wie folgt erscheinen mussten:

Il herlekin era vistgius cun caultschas miez verdas e miez cotschnas, ina casacca cotschna, in schel rollas sur schui giu, sil tgiau purtava el ina gnefla ('Mitra') de pupi cun pindels. Il fourier haveva en caultschas alvas, ina camischa alva cun si pindels vidlunder et ina sort de turban sin il tgiau. Enta meun purtava el ina pica ('Spiess, Lanze') curclada cun pindels. Quels, che clomaven ora, havevan en caultschas alvas, ina gassacca et ina tschenta de pindel. Ils sbiers ('Häscher') havevan en caultschas alvas, ina camischa alva cun pindels e sin tgiau purtaven ei in tschupi. La pera, che saltaven, signur e signura eran vistgi en vistgiadira moderna de signur e signura. (5)

Ich habe den ganzen Passus zitiert, um deutlich zu machen, dass die Cassacca, einmal aus der Mode gekommen, ein beliebtes Verkleidungsrequisit blieb und der Name somit einen verächtlichen Beigeschmack annahm: 'komisches, altmodisches Kleidungsstück'. Die Personen der beschriebenen vergnüglichen Maskerade sind denn allerdings mehr als komisch gekleidet: ein Harlekin mit einer Mitra, ein Häscher

(1) Chrest. II, 219, 10 f. Es handelt sich um die Tracht des 18. Jahrhunderts. Unter "caultschas cuortas" sind knielange Hosen (culottes) zu verstehen. Die Revolutionäre trugen - ein Zeichen des Sich-Abwendens vom Ancien régime - lange Hosen (pantalons); daher der Name sans-culottes.

(2) Chrest. II, 220, 28 f.

(3) Chrest. II, 221, 26.

(4) Chrest. II, 221, 27.

(5) Chrest. II, 224, 16 ff.
(Anm. von mir).

mit einem Tschupi, und wie hat wohl "ina gassacca et ina tschenta de pindel" ausgesehen?

In einem Lied (nach Aufführung der DERTGIRA NAUSCHA gesungen) heisst es:

Cheu stat in litinent franzos,
Ch'ei maridaus davon davos;
Havess el priu ina dunna cun megliera dotta
Stuess el buc ir culla casacca cun scrotta. (1)

Ueber einen, der in französischen Diensten gestanden hat, erfahren wir: "ma stend ses principis en contradicziun diametrala cun la gasaca cotschna eis el turnaus a casa" (2). Gemeint ist in diesen zwei Beispielen (im Falle des "litinent franzos" ist es anzunehmen, im zweiten Fall ist es eindeutig) der Uniformrock.

Das Wort kann auch 'Tasche in einem Kleidungsstück' ("urspr. wohl hauptsächlich 'Rocktasche'", DRG 3, 93) bedeuten, dies gilt insbesondere für Sm. Im Wb LR wird für Sm nur diese Bedeutung des Wortes angegeben, auch habe ich im surmeirischen Schrifttum aus der Chrestomathie das Wort nur in dieser Bedeutung gefunden (3). Im DRG heisst es dazu, der Bedeutungswandel von 'Frack' zu 'Tasche' sei aus der Einwirkung von busacha 'Tasche' zu erklären. Ich könnte mir allerdings auch vorstellen, dass dieser Bedeutungseinengung eine Metonymie (in diesem Fall totum pro parte) zugrundeliegt. Dasselbe gilt übrigens für barlacca, was sowohl 'Männerrock, Frack' wie auch 'Rockschoß, Frackzipfel'

(1) Chrest. II, 230.

(2) Chrest. XII, 311, 2 f. (Caspar Decurtins, La canzun populara dils Rätoromontschs).

(3) Chrest. X, 1. Teil, 624, 3; 631, 4; 654, 8; 687, Nr. 152; 775, Nr. 240.

oder 'Rocktasche' heissen kann. Dazu das Sprichwort:
 "Gronda barlacca e pauc en la gasacca." (1) Zu bar-
lacca 'Rocktasche' das folgende Beispiel:

Quella ga lù - graziusa signiura - sundel
 jeu porta Murems - pertgiei jeu portel
 charezems en tutas meias barlachas.
 prenda od il sach dretg de seia casacha
 in zedel schend ... (2)

Im Engadin (cas(s)ac, cas(s)acca) scheint eher die
 Bedeutung 'Bauernkittel' vorzuherrschen. Anhand der
 Chrestomathie kann ich das nur für V_m belegen. Das Wort
 kommt in einer Sage vor: ein Mann, mit Holzsuchen be-
 schäftigt, wirft wiederum "seis casac" gegen eine über-
 natürliche Erscheinung (3). Es ist anzunehmen, dass es sich
 um einen Kittel (aus Leinwand?) handelt. Ein Bauer trägt
 zum Holzlesen keinen Rock, schon gar nicht an einem heis-
 sen Tag ("Siond il di chiad, pattiva el sai." (4)).

Cassacca kommt schliesslich in vielen Redensarten (volver
(la) gassaca usw.) vor (5).

2.2.7. giabana

La giabana (jabana, il giabaun, jabaun etc. - die Masku-
 lina in V_m) ist auf E (inkl. Bravuogn) beschränkt und
 heute kaum mehr bekannt, obwohl es bei Bezzola/Tönjachen
 unter dem Stichwort 'Frack' noch aufgeführt ist. Es be-

-
- (1) Chrest. II, 162, Nr. 78. Barlacca ist auf S und C
 beschränkt und kommt nicht häufig vor. Gemäss DRG
 mischt sich im zitierten Sprichwort deutlich schwdt.
pralaggen 'prahlen' ein.
- (2) Chrest. I, 2. Lieferung, 382, 41 ff. (Theodor de
 Castelberg, La vieuva lestia).
- (3) Chrest. X, 2. Teil, 1091, 31 f. Vgl. eine ähnliche
 Begebenheit, S. 33 dieser Arbeit.
- (4) Ebd., 1091, 18 f.
- (5) Vgl. dazu DRG 3, 93 f.

deutet 'weiter Gehrock, Kittel, Leibrock, Frack, Mantel; komisches Kleidungsstück'. Gemäss DRG (7, 110 f.) gelangte das Wort in seiner ursprünglichen Bedeutung 'eine Art Oberkleid' aus dem Persischen über das Arabische nach Europa, wo es sich von Sizilien aus im Italienischen, Französischen und Spanischen verbreitet hat. Die bündnerische Form geht auf it. gabbano zurück.

Das Wort kommt in der Chrestomathie vereinzelt vor. Ich zitiere nur eine Stelle, welche mir deswegen interessant scheint, weil "jabaun" offenbar in seiner ursprünglichen Bedeutung dasteht. In Biblischen Geschichten, aufgeschrieben in Vm um die Mitte des letzten Jahrhunderts, lesen wir (es geht um die misslungene Verführung Josephs durch Potiphars Frau):

Qua clapet ella pro se is jabaun et redublet
il medem schiandulus progiet. Ma Joseph laschet
se is jabaun in maun et mūchiet. (1)

Zum Vergleich füge ich die entsprechende Stelle aus der Vulgata und aus der Zürcher Bibel hinzu:

et illa adprehensa lacinia ('Zipfel') vestimenti
eius diceret dormi **mecum**
qui relicto in manu illius pallio ('Mantel') fugit
et egressus est foras
cumque vidisset mulier vestem in
manibus suis ... (2)

Da fasste sie ihn beim Kleide und sprach:
Lege dich zu mir! Er aber liess sein Kleid
in ihrer Hand und floh und lief zum Hause
hinaus. Als sie nun sah, dass er sein Kleid
in ihrer Hand gelassen hatte ... (2)

(1) Chrest. X, 2. Teil, 985, 35 ff. So auch S. 986.

(2) 1. Mose 39, 12 f.

Weiter oben ist immer von Josephs "Roc" die Rede. Die Brüder bringen den blutbefleckten "Roc" dem Vater, um vorzutäuschen, Joseph sei einem wilden Tier zum Opfer gefallen. Weiter unten heisst es dann "buschmaint(a)" (1).

Könz (S. 4) verwendet giabana synonym zu tschop:

Da quist temp (scil. anfangs 19. Jahrhundert)
 portaivan ils homens amo adüna chotscha cuorta,
 id ais probabel cha eir els avaran fat tendscher
 da quist temp lur giabannas plüchöntsch da nair
 o da brün invezza da blau o cotschen s-charlat
 sco 50 ans avant.

Es handelt sich um denselben Männerrock, der in S cas-
sacca genannt wurde.

2.2.8. Frack oder frackähnlicher Männerrock

In romanisch Bünden scheint ab 19. Jahrhundert ein Frack oder ein dem Frack ähnlicher Männerrock zu feierlichen Anlässen und als Amtstracht getragen worden zu sein. Die Uebernahme von Sache und Wort erfolgte zweifelsohne über das Deutsche. Beispielsweise soll der rote Frack des Vorreiters bei den Engadiner Schlittedas nicht zur Volkstracht gehört haben, sondern ursprünglich "ein vorschriftsgemässer Pensionsfrack der Zöglinge in dem Erziehungsinstitut Salzmann in Schnepfental, Deutschland, den einer der Herren v. Planta von seinem dortigen Aufenthalt mit nach Hause gebracht habe" (2) gewesen sein.

-
- (1) Chrest. X, 2. Teil, S. 985, 987 und 991.
 In einem CUDISCH DA PRIEDIS aus S lautet das Wort im gleichen Kontext rassa. Auch Gian Travers, La Histoargia da Ioseph und La Chianzun da Ioseph, gebraucht rassa, zuweilen chappa. Vgl. unten, S. 71.
- (2) Heierli, Bd. 4, S. 109.

Dem DRG-Artikel 'custüm' (4, 616 ff.) entnehme ich:
 "Dal 1840 incirca (...). Il spus portaiva caput nair
con flaidas", übersetzt mit: 'einen schwarzen Rock mit
 Schössen' (S. 619). "Iglis omens tirgevan aint valladas",
 'Röcke mit langen Rocksössen' (S. 620). Die weltlichen
 Würdenträger trugen als Amtstracht den "wallenden Mantel".
 "Auch der schwarze Gehrock behauptete sich noch etwa als
 Amtstracht der Gerichtsbehörden. Tschlin: Subit davo'l
 mastral jevan ils abolts, tuots in frac nair e cilinder",
 übersetzt mit: 'alle in schwarzem Gehrock und Zylinder'
 (S. 622 f.) (1). Es wird also nicht deutlich zwischen
 Frack und langem Gehrock unterschieden.

Laut den Fragebogen für den DRG kommen für 'Frack' fol-
 gende Bezeichnungen vor:

cas(s)acca, gasacca etc.
 rassa, rassa lungia
 jabana, jabaun cun lambrechts ('mit Schössen')
 caput
 frac
 abit
 levita
 valanca
 val(1)ada
 güzella

Für S wurden cas(s)acca, frac, caput am häufigsten ge-
 nannt, für C frac und valanca, in E dürfte frac überwiegen,
 neben caput und giabana. Nur güzella und frac wurden aus-
 schliesslich unter dem Stichwort 'Frack' genannt, levita

(1) Hervorhebungen von mir.

und valanca, val(1)ada nebst 'Frack' auch unter 'langer Männerrock'. Die Semantik der übrigen Sachnamen ist noch weiter.

Güzella bedeutet eigentlich 'Schwalbe' (1), so dass wir es bei güzella 'Frack' eindeutig mit Schwalbe(nschwanz) 'Frack' zu tun haben. Ob es sich hierbei um eine Lehnbedeutung handelt? Die Assoziation "befrackter Herr - Schwalbe" dürfte sich allerdings auch spontan einstellen, aber: im Fragebogen DRG gibt der "Gewährsmann" für La Punt unter dem Stichwort 'Männerrock' "Schwalba, Schwanz" (mit dem Zusatz: "quel chi portan ils kellners") an. Immerhin ein Hinweis. Auf die Herkunft von valanca und val(1)ada kann ich mir keinen rechten Reim machen, es sei denn, dass ein Zusammenhang zu valauc 'Flügel eines Rockes' (2) in Erwägung gezogen werden müsste, was ja naheliegend wäre. Levita muss ein selten gebrauchtes Wort sein. In der Chrestomathie bin ich nicht darauf gestossen. Schwdt. Levitenⁿ-Rock bedeutet 'Ueberkleid des bei der Messe dem Priester behelflichen Kirchendiener' (3). (Spätlat. LEVITA 'Priester, Diakon', schwdt. Levî't 'Kirchendiener', dann 'gehorsamer Diener, Scharwenzler'.) Die Redensart die Leviten lesen 'eine Strafpredigt halten' stammt aus dem jüdischen Gottesdienst. Die Leviten sind die Gesetzesbücher der Bibel (Leviticus = 3. Buch Mose, welches vornehmlich die Gesetze enthält) (4). Offenbar ist im Falle von levita 'Frack, langer Männerrock' die Benennung auf den von einem weltlichen Würdenträger oder den bei feierlichen Anlässen (auch Taufe, Beerdigung usw.) getragenen Rock übergegangen. Dass auch dieser Name schweizerdeutscher Herkunft ist, darüber scheint kein Zweifel zu bestehen.

(1) Wb Pallioppi und auch Peer.

(2) Wb Pallioppi.

(3) Schw. Id. 6, 832.

(4) Schw. Id. 3, 1150.

Nun wollen wir einen Blick auf das aus der Chrestomathie gesammelte Material werfen, wobei wir uns darüber bewusst sein müssen, dass die Grenze zwischen 'Männerrock' und 'Frack' mitunter schwer zu ziehen ist. So ist höchstwahrscheinlich unter "caput" der "students dellas scolas aultas" (vgl. oben, S. 32) ein Frack zu verstehen, ebenso unter "gassaccas liungas per students" (1), welche - so ein Volkslied aus S - auf dem Markt zu erstehen sind. In den meisten Fällen wird cassacca (auch cassacca liunga) den langen Männerrock des 18. Jahrhunderts (Vorbild: Justaucorps) bezeichnen, wie etwa im folgenden Beispiel (Volksbrauch in S):

Far il barbieren. In trai en caultschas cuortas, ina cassacca liunga, metta si ina capialla cun trais pezs, ne ina capialla aulta et ha en pantofflas, ch'ei seigi lev saltar. El ei compognaus da dus fumegls, che setrain en il pli de nar, ch'ei san. (2)

Das ist (mit Dreispitz und ohne Pantoffeln) die Tracht des 18. Jahrhunderts, wie sie übrigens von G. A. Bühler beschrieben wird:

La societad da quel temps fageva er üna tot outra comparsa per rapport alla mondura, che ella portava. Ils humens portavan caulçias curtas, fermadas, sut il schenugl, (...); lur gasaccas eran longas e ladas, lur gilets longs, (...), e sün il tgau els portavan üna capella cun treis pizs. (3)

In der deutsch geschriebenen Einleitung zur DERTGIRA NAUSCHA heisst es über das sogenannte Blockziehen am

(1) Chrest. II, 439, 14.

(2) Chrest. II, 222, 6 ff.

(3) Chrest. IV, 2. Teil, 949, 8ff.

Fastnachtsdonnerstag, der wilde Mann sei "von zwei in schwarzen Frack gekleideten Rasierern auf dem Hauptplatz rasiert" worden (1).

Zu rassa 'Frack' ein Beleg aus dem Engadin (19. Jahrhundert):

Chi ais quel hom con quella barba bionda,
Chi saimper hoz guideva il discuors,
Vestl a moda (!) con'na rassa lunga,
Cilinder e bastun, portand ögliers? (2)

Die Antwort lautet:

Quel hom ais ün famus doctur da ledscha,
U pür co'l nom vulgar dit "ün jurist" (3)

Der Frack war ein Attribut der Studenten und Akademiker.

Im bereits einmal erwähnten BIVIANO von Rodolf Lanz, wo ein "spusalizi da taimp vigl" beschrieben wird, stehen die Verse:

La cesa da la spusa an festa
As pupuléva a la lesta
Da bain svariéda societet,
Da mintga sèss, da mintga etét:
Manchéva cò bitg frak cun cúa,
Ni stomi tais cun bêla glúa. (4)

Und etwas weiter hinten:

Suvent tragévan or dal frak
La si büsch-cletta da tabac (5)

(1) Chrest. XIII, 160.

(2) Chrest. VIII, 340 (Ausrufez. von mir). (3) Ebd., 341.

(4) Chrest. X, 1. Teil, 410. (5) Ebd., 416.

In einem Referat, ENSATGE SUR DIGL STARTET ED IGLS
TSCHANTAMAINTS DELLA QUIDEIA DA SURSES, gehalten 1912,
wird die folgende Episode zum besten gegeben:

I vign rachinto, tgi en stroler, lompazi,
i deian, da Surgot, veva mintgatant da
compareir per legn u l'oter surpassamaint
digls tschantamaints avant igl criminal.
S'absantont el eneda siva d'en castiamaint
dalla sala della gisteia, vegia el segl isch
sanastro no ('umgedreht') en lap della valada,
demussond usche en sprezz alla gisteia, ... (1)

Ein Märchen (ebenfalls aus Sm) handelt von "Sepp fearm",
einem mit so gewaltiger Muskelkraft ausgestatteten Kerl,
dass keine auch noch so anstrengende Arbeit von ihm nicht
im Nu erledigt werden könnte. Er verlangt ständig nach
neuen "Kraftproben" und will dafür auch entsprechend zu
essen haben, so dass er schliesslich sogar für eine Bande
von Hexern untragbar wird. Wie diese ihn mittels eines
Mühlsteins in einem tiefen ("scu quater clutgers oin sin
loter") Loch versenken wollen, ruft "Sepp fearm" nur,
warum man ihm die "valada digl tat" übergeworfen habe (2).
Gemäss Wb LR gibt es in Sm die Redewendung eir cun la
vallada 'auf die Suche nach Taufpaten gehen' (3). Das
deutet darauf hin, dass mehr oder weniger jedermann ein
solches Kleidungsstück besessen haben muss.

Einem Wort sind wir bislang noch nicht begegnet (4):
flaida 'langer Gehrock; Schwanz (am Frack)' (so noch
im Wb LR für E). Dazu ein Beleg (E, 19. Jahrhundert):

(1) Chrest. X, 1. Teil, 600 (Anm. von mir).

(2) Chrest. X, 1. Teil, 638, 15.

(3) Zu ir cun cassacca 'id.': DRG 3, 93 f., s. v. 'cassacca'.

(4) Ausser im DRG-Artikel 'custüm', s. oben, S. 42.

Allegra Hans! Che ma has hoz in teista.
 Cha tü per l'eister paras't'preparar.
 Con quista flaid' e co'l gilet da feista,
 Cilinder e'l bastun per viagiar? (1)

Hans, der Knecht des reichen Lanz, hat offensichtlich das "gute Gewand" angezogen. Er geht nämlich "in tschercha da magia", um Heilung für das kranke Vieh zu finden (2).

2.2.9. Abschliessende Betrachtungen zur Benennung des Männerrocks in romanisch Bünden

Mode ist - es wurde bereits erwähnt - eine Sache für "Leute von Stand". Während es früher unmöglich war, die in der Kleidung zum Ausdruck gebrachten Standesunterschiede zu überwinden, setzte in der Herrenbekleidung eine "Demokratisierung" der Mode im letzten Jahrhundert, in der Damengarderobe ab Beginn dieses Jahrhunderts ein. Bedingt durch neue Lebensformen, beispielsweise die Einbeziehung der Frau in den Arbeitsprozess - ein wichtiger Faktor für diese Entwicklung war der Weltkrieg von 1914 - 18: die Frauen mussten für die abwesenden Männer einspringen -, oder ganz allgemein: bedingt durch den Aufschwung des Bürgertums, bedingt durch die moderne Unterteilung in Arbeit und Freizeit, die Verbringung der Freizeit mit sportlicher Betätigung, jetzt für grosse Bevölkerungskreise zugänglich geworden, usw. usf., verloren die Kleider an Steifheit, sie wurden einfacher und zweckmässiger. Die Anpassung konnte nicht mehr nach oben, sondern musste gegen eine Mitte hin erfolgen. Das ist in dieser Art etwas Neues in der Modegeschichte, ganz zu schweigen von der Nachahmung der Tracht sozial

(1) Chrest. VIII, 365.

(2) Ebd., 367.

gar nicht führender Schichten; dazu genügt ein Stichwort: Jeans. Nun, der Name "Demokratisierung" sagt es: das Volk hat die Herrschaft. Bis zu einem gewissen Grade! Denn Standesunterschiede gibt es natürlich immer noch, und sie werden auch zur Schau getragen, aber nicht mehr obrigkeitlich vorgeschrieben. Ein Anzug von VALENTINO, eine Handtasche von GUCCI, ein Nerzmantel sind Statussymbole, begehrt auch von jenen, die es sich nicht leisten können. Heute ist das Nacheifern nur noch eine Frage des Portemonnaies, ist das nicht prall genug, begnügt man sich mit den von der Modeindustrie bereitgestellten Imitationen der "grossen Vorbilder". Früher waren dem Nacheifern - aber nachgeeifert wurde schon immer - ausser Geldmangel die bereits erwähnten Kleidermandate und die Unzweckmässigkeit der Kleidung der oberen Stände in den Weg gestellt.

Hinter der Mode herhinkend, nämlich ab 19. Jahrhundert, fand denn auch der Männerrock erst Eingang in die bäuerliche Männergarderobe. Lange Zeit trug die werktätige Bevölkerung hemdartige Kittel. Ab 18. Jahrhundert dürften Leinenhemd und Weste die Bekleidung des Oberkörpers gewesen sein. J. U. Könz schreibt: "da quel temp (scil. 18. Jahrhundert) il tschop eira ün lusso e chi chid avaiva ün, al schaniaiva bainischem; da là eir il vers: ün Segner ed ün tschop! Blers costumes, chi derivan dal vüstmaint da minchadi nu cognuoschan ingün tschop; (...)." (1) Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts scheint sich die Lage geändert zu haben; dazu Heierli: "In neuerer Zeit, wo jeder einigermassen vermögliche Bauer sich nicht gern an den alten Spruch hält: 'Ein Gott, ein Rock' sieht man auch bei den Männern mehr farbige, meist graue oder blaue Werktagskleidung." (2)

(1) S. 8 (Hervorh. von Könz).

(2) Heierli, Bd. 4, S. 82. Zitat aus einem Bericht von 1836.

Einen guten Eindruck von der Kleidung der ländlichen Bevölkerung jener Zeit vermittelt uns das Bändchen "Neue Sammlung von Schweizertrachten aus den XXII Cantonen, nach Zeichnungen von F. König, Lory, und Anderen". Die Vorlage zu diesem Bändchen ist der "Kleine Trachtenkönig". Die Bilder waren zuerst im "Helvetischen Almanach" erschienen, bevor sie 1811 und dann um 1820 gesammelt herausgegeben wurden. Wie ein "Bewohner der Ufer des Vorderrheins", ein "Graubündtner" darin dargestellt ist (S. 159), zeigt die folgende Skizze.



Dazu heisst es (S. 157): "Uebrigens geben der dreyeckigtspitze, vorn in die Höhe ragende Hut, der lange Rock, die unter dem Knie immer aufgewickelten grau wollenen Strümpfe diesem Volke ein so altbiederer Ansehn; (...)." Voilà! Die Capiala a treis pezs, die Cassacca, die Caultschas cuortas, der Libroc: die Tracht des 18. Jahrhunderts, nur etwas wärschafter, versteht sich. Und das empfanden

die Zeitgenossen bereits als "altbieder". In der übrigen Schweiz war man offensichtlich mehr "up to date", und nach der übrigen, d. h. nach der deutschen Schweiz hin war romanisch Bünden schon längst ausgerichtet, über die deutsche Schweiz kam die Mode, kam auch der Männerrock nach romanisch Bünden.

Die angeführten Belegstellen zu tschop, tschiep, einer alten Entlehnung, widerspiegeln die gesamte Palette von Kostümwandel und Bedeutungswandel des Wortes, die Entwicklung verlief deckungsgleich mit derjenigen im Schweizerdeutschen. Im erstgenannten ältesten Beleg, aber auch in der Redensart, das Hemd sei näher als der Tschôpen, bezeichnet das Wort einfach eine Männerjacke, von der wir natürlich nicht sagen können, wie sie im einzelnen genau ausgesehen hat. Eine Joppe wird ein Jäger, Joppen werden Kinder, eine Joppe "de gries carpun" ('dicker Wollstoff, zweitretiges Bündnertuch') wird der Senn aus den HISTORIAS DIL MUNT SOGN GIERI, einen Arbeitskittel wird ein Knecht getragen haben. Bei "tschiep e libroc" handelt es sich um Männerrock und Weste, wie sie im 19. Jahrhundert, nicht mehr nur für Götter, üblich waren. Ein "ciópp", anlässlich einer Hochzeit getragen, könnte gar in Richtung Frack gehen. Seit neuerer Zeit bedeutet das Wort 'Männerrock schlechthin', es gibt ja nur noch den Männerrock schlechthin, den Tschôpen, il tschop. Kaput hat auch im Schweizerdeutschen ausgedient. Kittel habe ich, früher von älteren Leuten noch synonym zu Tschôpen 'Männerjackett' verwendet, schon lange nicht mehr gehört. Cassacca bezeichnete ursprünglich (ausser in E_b und V_m, wo die Bedeutung 'Bauernkittel' vorzuherrschen scheint - jedenfalls wurde das Wort für 'Frack' dort nicht gebraucht, ist aber dort auch nicht sehr verbreitet; vgl. oben, S. 35 und 39) einen besseren Rock als

il tschop, tschiep. Im Lustspiel LA VIEUVA LESTIA trägt der Diener und Vertraute einer gleich von vier Liebhabern, d. h. offenbar sehr begehrten Witwe "casacha" und "libroch". Der Teufel ist ein "signur" (!) mit "cassacca verda". Personen von Amt und Würden tragen eine Cassacca, und wenn Bauern dieses Kleidungsstück anziehen, so für ein wichtiges Geschäft, beispielsweise um auf die Suche nach Taufpaten zu gehen (1), niemals um das Vieh zu füttern. Die Cassacca, später mitunter synonym zu tschop verwendet, ist dann der "Demokratisierung der Mode" zum Opfer gefallen. Im Fragebogen zum DRG gibt der "Gewährsmann" für Dardin s. v. 'Männerrock' ausser "tschiep" noch "casacca" an, letzteres allerdings mit dem Hinweis: "alte Mode". Der Tschôpen gewann an Status, indem er vom bäuerlichen zum salonfähigen Männerrock avancierte (2), das Wort hat alle anderen Namen für diese Sache verdrängt.

Wenn wir die genannten Beispiele durchgehen, so können wir zwischen zwei Arten von Männerrock unterscheiden: dem gewöhnlicheren, dem "Werktagsrock" (tschop, rassa, kittel), und dem - ich nenne ihn vorsichtshalber - besseren, dem "Sonntagsrock" (cassacca, giabana, vallada usw.). Wie immer wir uns die langen Gehröcke im einzelnen genau vorzustellen haben, so ist es, um zwei Extreme zu nennen, ganz ausgeschlossen, dass der "stroler, lompazi", dieser notorische Gesetzesübertreter, und der "famus doctur da ledscha", "vestl a moda", dasselbe Kleidungsstück besessen haben. Als der Frack nach Graubünden kam (er war in Europa seit der Französischen Revolution der Rock des Bürgers, ab Mitte des letzten Jahrhunderts gehörte er nur noch zum Fest- und Gesellschaftsanzug), hatte man in den Mottenkisten noch

(1) Vgl. oben, S. 46, Fussnote 3.

(2) Es wurde bereits darauf hingewiesen: in den HISTORIAS DIL MUNT SOGN GIERI trägt die herrschende Klasse keine tschops, sondern mantels, das gilt für beide Geschlechter.

ähnliche Röcke, altmodische cassaccas, valladas "dilat" usw. Der Frack war eine rassa lungia, im Gegensatz zu den mittlerweile kürzer gewordenen Röcken. Dann kristallisierte sich als Charakteristikum des Fracks heraus, dass er einen Schwanz hatte: (Schwalbenschwanz), güzella, flaida, "frac cun cúa", letzteres ein Pleonasmus, was, falls "cúa" nicht lediglich Reimwort zu "glúa" (< schwdt. Glufe, Gufe) ist, darauf hinweisen könnte, dass man mit diesem Kleidungsstück vorerhand noch nicht sehr vertraut war. Wichtig scheint, dass zuerst durchaus versucht wurde, das neue Kleidungsstück mit bereits Bekanntem in Beziehung zu bringen und mit eigenem Wortmaterial zu benennen. Erst seit neuester Zeit, seitdem alle cassaccas, giabanas, levitas ausgedient haben und es nur noch eine allgemein verbindliche Frackform gibt, wurde der eindeutige Terminus anstelle aller bisherigen Benennungen und Umschreibungen übernommen.

Heutzutage gibt es nur noch drei Männerröcke: den Tschöpen, den Frack und den Smoking. Etwas Smoking-Ähnliches war in Graubünden selbstverständlich noch nicht da. Mit der "Demokratisierung" der Mode ging eine Nivellierung einher. Der Smoking ist in moderner Zeit in gewissen Kreisen obligater Bestandteil des Gesellschaftsanzuges, international. Er heisst ganz sicher bündnerromanisch il smoking. Warum nicht? Im Deutschen habe ich zwar den Namen Raucheranzug (das Kleidungsstück durfte ursprünglich nur im Rauchsalon getragen werden) schon gelesen, von Dauer war diese Bezeichnung jedenfalls nicht, es besteht ja auch kein wörtlich zu nehmender Zusammenhang mehr zwischen Sache und Wort. Die Zeiten ändern sich und mit ihnen auch die Sprache. Die Sprache sagt uns, woher die Impulse zur Aenderung empfangen wurden.